

Agenda

Megafon für Frauen im blauen Dunst

Von Regula Stämpfli



Zigarren, Zigarillos und Zigaretten waren bis nach dem Ersten Weltkrieg den Männern vorbehalten. So gingen der amerikanischen Tabakindustrie viele Dollar-milionen verlustig. Deshalb engagierte sie in den 1920er-Jahren den genialen Edward Bernays, der als Neffe von Sigmund Freud

einiges von den seltsamen menschlichen Verknüpfungen zwischen Trieb und Sinnsuche verstand.

Der Auftrag war einfach: Frauen sollten endlich zu paffen beginnen. 1929 war es dann so weit. Auf der 5th Avenue in New York demonstrierten junge, gut aussehende Frauen, als Suffragetten verkleidet, für die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Die Mädels trugen selbstverständlich nicht nur wohlklingende Emanzipationsplakate, sondern jede rauchte – sehr elegant, aufs Verlängerungsstück kunstvoll aufgesetzte – Zigaretten. Innert drei Jahren vervielfachte sich der Zigarettenabsatz. Zigaretten und Zigarillos, die «Torches of Freedom» (die Lichter der Freiheit) waren von «modernen» Frauen nicht mehr wegzudenken.

Bernays und die Tabakindustrie waren zukunftsweisend: Mit Rhetorik bindet man Frauen an Produkte und umgekehrt. So wirbt auch der Monatsbindenhersteller Always mit Emanzensprüchen. Und Karl Lagerfeld inszenierte diesen Herbst für seine «ästhetische Rebellion» bei Chanel Mädchen (bitte füttern!) in flauschigen Kleidchen, die allesamt Plakate mit toughen Slogans wie «Ladies first», «Free Freedom», «History is her story» und «We can match the Machos» trugen. Der Slogan: «Feministin, aber feminin» passte perfekt.

Nüchtern betrachtet, begründete der clevere Marketingtrick Bernays nicht nur die Public Relations, sondern auch den fortschreitenden Niedergang weiblicher Selbstbestimmung. Seit dem Zigarettencoup sind Frauen kaum mehr von der Ware, die sie verkaufen sollten, zu trennen. Deshalb sind Schuhe Frauensache – oder war es vielleicht grad umgekehrt? Deshalb streiten sich Frauen dann auch um Schuhe – wie kürzlich an einer Frauenkonferenz geschehen, als es tatsächlich darum ging, ob Wetterfeen High Heels tragen dürfen oder nicht – statt um anständigen Lohn. Deshalb frieren sich Frauen im gebärfähigen Alter auch lieber die Eier ein, statt um gute Krippen, Tagesschulen und familiengerechte Arbeitszeiten zu kämpfen.

Theodor W. Adorno meinte schon vor 40 Jahren ziemlich ernüchert, dass eine Ironie der Einführung des Frauenwahl- und -stimmrechts darin bestünde, dass es zu einem Zeitpunkt eingeführt wurde, als es nicht mehr gefährlich war. Selbstverständlich meinte er dies nicht als Argument gegen das Wahrecht, sondern führte es als Aufforderung an, um über die real existierende Machtverteilung nachzudenken, statt sich lediglich für eine Verschönerung eigentlich unhaltbarer Zustände einzusetzen. Erstaunlicherweise wird Gleichstellung immer dann besonders thematisiert, wenn sie sich zunächst mal gegen Frauen ausspielen lässt.

Karl Lagerfeld führt ziemlich brillant vor, dass weibliche Emanzipation nur dann erlaubt ist, wenn sie in erster Linie schön, jung, verführerisch und spielerisch daherkommt. Wie die Frauen muss also auch die Gleichstellung gut klingen, schön aussehen, statt wirklich etwas verändern. Ein kritischer Blick auf die Macht- und Medien-etagen zeigt nämlich sofort: Die «Ware Frau» sticht die «wahre Frau» überall aus. Deshalb rauche ich jetzt eine Zigarette und kaufe mir anschliessend ein paar schöne Schuhe...

Wie die Wirtschaft einen Abstimmungskampf gewinnen kann

Verständnis für Ökonomie dominiert

Von Pierre Heumann

Mithilfe von Resultaten bei ökonomisch relevanten Abstimmungen zeigt ein Freiburger Ökonom, wie die Wirtschaft einen Abstimmungskampf gewinnen kann – und wann sie ihn verliert. Bei den Abstimmungsvorlagen vom 30. November geht es um drei eminent wirtschaftspolitische Themen: Ecopop, Gold-Initiative und Pauschalbesteuerung. Wer im Voraus wissen will, ob am besagten Sonntag ein Ja oder Nein herauskommen wird, stützt sich gerne auf Meinungsumfragen, obwohl deren Prognosequalität unterschiedlich ist.

Bürger als transparentes Wesen

Es gibt einen alternativen Weg, um zu erfahren, was die Bürger politisch wirklich denken, wie eine Studie des Freiburger Ökonomen Henner Kleinewefers zeigt. Der emeritierte Professor für Wirtschaftspolitik macht sich zunutze, dass der Bürger dank der Auswertung der Abstimmungsergebnisse ein transparentes Wesen ist. Die Ergebnisse geben Auskunft darüber, welche Resonanz die Anliegen und Meinungen der Wirtschaft in der Bevölkerung haben.

«Die Wirtschaft», fasst Kleinewefers zusammen, «kann beim Stimmbürger im Allgemeinen mit viel Unterstützung für ihre Anliegen rechnen.» Bei kontroversen Abstimmungen über wirtschaftsrelevante Fragen sprechen sich im betrachteten Zeitraum im Durchschnitt knapp 60 Prozent der Abstimmenden für die Position der Wirtschaft aus. Mit dem Ausgang von gut drei Vierteln aller kontroversen Abstimmungen kann die Wirtschaft durchaus zufrieden sein.

Bürgerliche Unterstützung nötig

Um einen Abstimmungskampf zu gewinnen, ist sie aber auf die Unterstützung der bürgerlichen Parteien sowie des Bauernverbandes angewiesen. Hilfreich ist es auch, wenn die CVP mit im Boot ist.

Diese Hilfestellung kann jedoch ungenügend sein, wenn andere Aspekte die ökonomische Frage überlagern. Falls die Stimmbürger Fragen wie Ökologie oder Unabhängigkeit für wichtiger halten als wirtschaftliche Argumente, laufe die Wirtschaft Gefahr, den Abstimmungskampf zu verlieren. Kleinewefers erinnert in diesem

Zusammenhang an die Zweitwohnungs-Initiative. Ökonomische Aspekte wurden vom Bürger offenbar weniger stark gewichtet als die Anliegen des Landschaftsschutzes. Die im März 2012 (allerdings nur knapp) angenommene Initiative begrenzt den Anteil an Ferienwohnungen in jeder Gemeinde auf 20 Prozent.

Erfolgreich mit Verhinderungen

Die Auswertung der Abstimmungsergebnisse von ökonomisch relevanten Vorlagen zeigt: Die Wirtschaft ist erfolgreicher, wenn sie eine Initiative verhindern will, als wenn sie eigene Interessen durchzusetzen versucht. Ein gutes Beispiel dafür liefert die Ferien-Initiative, bei der Wirtschaftsverbände die Nein-Parole herausgegeben hatten. Diese wollte das Recht auf sechs Wochen für alle Angestellten in der Verfassung verankern.

Die Wirtschaft ist dann erfolgreicher, wenn sie eine Initiative verhindern will, als wenn sie eigene Interessen durchsetzen möchte.

Die Initiative wurde im März 2012 mit 66,5 Prozent massiv abgelehnt. Offenbar hatte das Argument, die Annahme der Initiative würde zu einer zu hohen Belastung bei den Unternehmen führen, die Bürger zu einem Nein bewegt.

Kleinewefers Ergebnisse lassen sich sowohl als Prognoseinstrument als auch für Wahlkampfstrategie-Empfehlungen verwenden. Er hat für den Zeitraum von 1980 bis 2008 ganze 245 wirtschaftsrelevante Volksabstimmungen untersucht. Dabei griff er auf die Analyse der Ja-Nein-Zahlen zurück, die für die Ebenen Bund, Kantone und Gemeinden vorliegen.

Misserfolg mit Ja

Insgesamt empfahl die Wirtschaft in den Jahren 1980 bis 2008 nur 34-mal Ja, aber 75-mal Nein. Bei Vorlagen, die sie zur Annahme empfohlen hatte, verlor sie in 14 Fällen, aber bloss elf Mal, wenn sie Nein gesagt hatte. Bei Ja-Parolen

resultierte also eine Misserfolgsquote von 41 Prozent, bei Nein-Parolen lediglich von 15 Prozent. Typisch sei, so Kleinewefers, dass die Wirtschaft die Abstimmung über die einzige zu ihren Gunsten lancierte Initiative haushoch verlor: Diejenige über die Abschaffung des Verbandsbeschwerderechts. Sie fiel bei der Abstimmung von 2008 mit 66 Prozent durch. Das Beschwerderecht der Umweltschutzorganisationen (Verbandsbeschwerderecht) berechtigt gesamtschweizerische Umweltschutzorganisationen, gegen bestimmte Projekte Einsprache oder Beschwerde zu erheben. Die Wirtschaft vertritt ihre Interessen mit grösseren Erfolgsaussichten im parlamentarischen Verfahren und weniger mithilfe der Volksinitiative oder des fakultativen Referendums.

Grosse regionale Unterschiede

Eine Aufgliederung der Resultate nach Kantonen ergibt grosse regionale Unterschiede punkto Einstellung zur Wirtschaft. Am wenigsten Verständnis für die Interessen der Wirtschaft zeigt ausgerechnet der ökonomisch erfolgreiche Halbkanton Basel-Stadt. Auch die Kantone Jura, Genf, Neuenburg, Baselland, Bern und Zürich erwiesen sich – im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt – als wirtschaftsfeindlich. Am freundlichsten gegenüber der Wirtschaft gibt sich der Halbkanton Appenzell Inner- rhoden, gefolgt von Schwyz, Nidwalden und Obwalden, Thurgau, Zug, Wallis, Aargau, St. Gallen und Luzern. 18 Kantone, so Kleinewefers, waren von 1980 bis 2008 jeweils mindestens so wirtschaftsfreundlich wie der schweizerische Durchschnitt.

Wo sich ein Mehreinsatz lohnt

Die kantonalen Abstimmungsunterschiede sind für die Wirtschaft ein wichtiges Indiz, wo sich ein Mehreinsatz im Abstimmungskampf lohnen würde, um in notorisch wirtschaftskritischen Ständen eine Mehrheit zu erzielen. Der Einsatz lohnt sich allemal. Die Aufschlüsselung nach Kantonen zeigt nämlich, dass «ein Ständemehr gegen die Position der Wirtschaft ... ziemlich schwierig ist», so Kleinewefers.

Henner Kleinewefers: Die Wirtschaft und die Stimmbürger. www.hennerkleinewefers.ch

Hick-up

Ein Lob des Fastens in Zeiten der Beleibtheit

Von Martin Hicklin

Manches Säugetier muss damit leben, dass es nur ab und zu an einen gedeckten Tisch sitzen kann, um ein gewagtes Bild zu benutzen. Man denke nur an den armen Wolf. Er muss damit leben können, dass Tage des selbst angerichteten Überflusses mit Perioden abwechseln, wo der Magen heftig mitknurrt. Mit leerem Bauch mussten auch unsere Vorfahren umgehen können, als sie noch als Jäger unterwegs waren. Nur wer dafür eingerichtet ist, mit Zeiten knapper Nahrung umzugehen, und doch bei Bedarf ausreichend Energie mobilisieren kann, überlebt.

Bei Wolf und Mensch hat das offenbar ganz gut geklappt. Beide und mit ihnen eine ganze Schar von andern Säugern hat die Evolution so geformt, dass sie Hungerzeiten überleben. Speicher sind vorhanden, in denen man Energie-träger wie Glukose für einen raschen Gebrauch bereithalten kann. In den Muskeln und der Leber zum Beispiel. Und wie der Allesfresser Bär können wir Energie längerfristig in Form von Fett vor dem Bauch einlagern. Selbst Werkzeuggebrauch und Sprache könnten sich vor allem deshalb entwickelt haben, weil sie den Nahrungserwerb enorm förderten.

Dann begann vor rund 10 000 Jahren der Mensch sesshaft zu werden. «Unsere Agro-

Vorfahren gewöhnten sich an das Dreimahlzeiten-Muster, weil es wahrscheinlich für sozialen Zusammenhalt und tägliche Arbeit praktisch war», schreibt eine 13-köpfige Gruppe von Fachleuten aus den USA und aus Europa in den *Proceedings of the National Academy of Sciences (Pnas)*: «Doch in den letzten fünfzig Jahren sind hochkalorische Nahrungsmittel dazugekommen, die sich in Form von Getreideprodukten, Zucker, Speiseölen und Maisstärke zwischen die täglichen Mahlzeiten drängen.» Mit verheerenden Folgen für eine immer mehr zu wirklich sesshafter Lebensart neigender Bevölkerung. Waren 1950 in den USA noch 13 Prozent der Erwachsenen fettleibig, sind es 2010 mit 35 Prozent schon mehr als ein Drittel geworden. Bei den Heranwachsenden wurden aus fünf gar 18 Prozent, fast ein Fünftel der amerikanischen Jugend ist zu dick. Statt 2100 werden gegen 2800 Kalorien im Tag vertilgt: Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit und Herzkreislaufkrankheiten nehmen dramatisch zu.

Zum überreichlichen Kalorienangebot, so schreibt die Gruppe um Mark P. Mattson vom National Institute of Aging in Baltimore (USA) und Satichandananda Panda vom Salk Institut in La Jolla, kommen veränderte Tag- und Nachtrhythmen, auf die der Mensch – nach wie vor eigentlich darauf eingerichtet, mit den Hühnern zu Bett zu gehen und mit dem ersten Hahnenschrei aufzu-

stehen – nicht angepasst ist. Während die innere Uhr verschiedene Prozess reguliere und optimiere, verändere künstliches Licht und Nahrungsaufnahme zu Unzeiten diese Rhythmen. Hatte während Millionen Jahren mit der Dämmerung auch eine Fastenpause bis zum Morgen begonnen, ist davon keine Rede mehr. Die dauernde Kalorienzufuhr halte den Körper auf Wachstumsmodus und hemme den notwendigen Abbau von beschädigten Zellteilen. Fasten dagegen fördere die «Reinigung» der Zellen. Mit dauerhaft wenig Kalorien lebt man erst noch deutlich länger.

Nicht überraschend also, dass die 13 vorschlagen, was zu ändern. Zum Beispiel mit abwechslungsweise eingerichteten Fastentagen oder wechselweise Tagen mit wenig und mehr Kalorien sowie dem Einrichten von Zeitfenstern, in denen man sich jedes Naschen versagt, dem Körper und seinen Aufräumkolonnen wieder Zeit zu geben, sich zu erholen. Das nütze nachweislich den Nerven und bewahre das Herz, wehre Alzheimer und Parkinsonkrankheit, weil sich schützende Eiweisse bilden könnten. Der milde Fastenstress könnte den Körper dazu bringen, sich auf grösseren Stress gut vorzubereiten.

Mehr Forschung tue not, was dem Einzelnen am besten nütze, schreiben Mattson und Co. Nicht heute, aber morgen beginnen wir selbst schon mal damit.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter.
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somme (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laisse (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt. Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heltz (hel), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Rahel Koerger (rak) – Franziska Laur (fla) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Tobias Kern (ker) – Tilman Pauls (tp) – Fabian von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bll), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) – Markus Wüest (mw) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbekamert. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination. Reto Kyburz

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfab

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG